

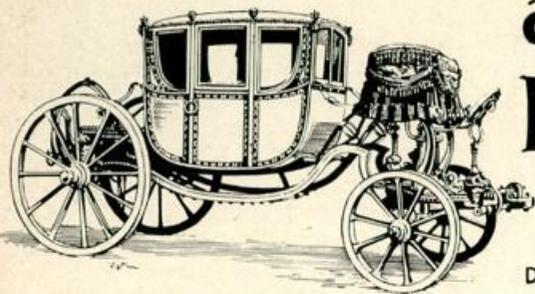
# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

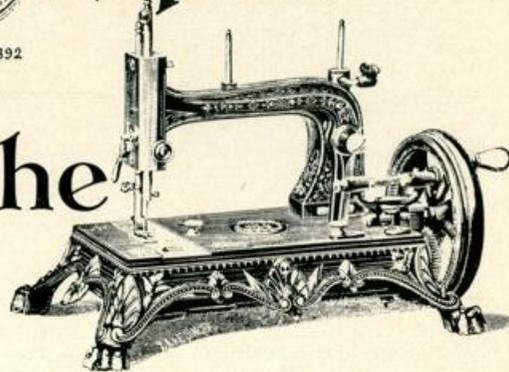
150 Jahre industrieller Export aus Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-219112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-219112)

# 150 Jahre industrieller Export aus Karlsruhe



Dr. Hans-Th. Bauer



Im Marstallmuseum des Nymphenburger Schlosses in München, das neben Galakarossen, Prunkschlitten und Sattelzeug verschiedene Typen des im 19. Jahrhundert vom bayerischen Königshaus benutzten Wagenparks zeigt, gehört zu den Ausstellungsstücken eine Kutsche mit Karlsruhe als Herkunftsort und Anschaffungsjahr 1817 bezeichnet. Man geht mit der Annahme nicht fehl, daß es sich hier um ein Erzeugnis der 1781 in Karlsruhe gegründeten Reis'schen Chaisenfabrik handelt, von der es in einer 1815 erschienenen Beschreibung der badischen Residenz heißt, daß dort „alle Gattungen Kutschen von ihrem geringsten Bestandteil bis zur Vollendung teils im Vorrat für das Verkaufsmagazin, teils auf Bestellung nach dem neuesten Geschmack hergestellt werden“. Die „Vollkommenheit“ seiner Produktion hat dem Unternehmen seinerzeit über Baden hinaus Absatz verschafft. Der in München gezeigte Wagen kann — vielleicht neben schon zuvor über die Landesgrenzen gegangenen Durlacher Fayencen und einigen Einrichtungsgegenständen aus der seit den 1790er Jahren im Karlsruher Schloßgarten betriebenen „Meubles-Fabrique“ — zu den ältesten noch existenten Zeugnissen erster Exportleistungen des produzierenden Gewerbes im heutigen Stadtkreis Karlsruhe gerechnet werden. Eine Lieferung nach München war echte „Ausfuhr“ in jener Zeit nach den napoleonischen Kriegen, die noch keine deutsche Wirtschaftseinheit kannte.

Als 1836 Baden dem Deutschen Zollverein beitrug und bald darnach der erste industrielle Großbetrieb in Karlsruhe entstand, konnte wieder ein Verkehrsmittel zum Exportprodukt werden: 1841 stellte die Maschinenfabrik Keßler und Martienssen, aus der später die Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe hervorging, ihre erste Lokomotive fertig — die erste, die in Deutschland westlich der Elbe gebaut wurde. Nicht nur die

Werkfoto: Carl Metz GmbH.



badische Staatsbahn und die Bahnen anderer deutscher Länder waren in der Folgezeit Abnehmer, das Werk bewies auch seine Leistungsfähigkeit im Wettbewerb jenseits der Grenzen.

Die Unternehmen, die dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wesentlich zum Fundament der Karlsruher Industrie beigetragen haben, sind vielfach von vornherein durch die Art ihrer Produktion für einen erheblichen Teil ihres Absatzes auf ausländische Märkte verwiesen worden. Zu ihnen gehört der 1856 von Georg Sebold ins Leben gerufene Betrieb, die heutige Badische Maschinenfabrik in Durlach. Das Unternehmen erwarb sich aufgrund der Konstruktionserfolge Sebolds bald eine hervorragende Position im Zündholzmaschinenbau, mit dem sich nur wenige Fabriken in Europa befaßten. Der Weg zu ausländischen Märkten war damit für die Badische Maschinenfabrik vorgezeichnet — lange bevor sich der Schwerpunkt ihrer Fertigung zu Gießereimaschinen verlagerte. Als der erste Weltkrieg ausbrach, war das Werk hinsichtlich dieser Spezialfertigungen, zu denen sich noch die Herstellung von Gerbereimaschinen gesellte, eine der angesehensten Lieferfirmen des Weltmarktes.

Ähnlich beförderte bei einem 1872 gegründeten Unternehmen, das später zu einer Zweigniederlassung der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken und schließlich zu den Industrierwerken Karlsruhe wurde, die Art seiner Produktion eine starke Exportorientierung. Neben Teilen der Munitionsherstellung fanden vor allem die Erzeugnisse des zugleich betriebenen Maschinenbaues in großem Umfang im Ausland Absatz. Zahlreiche komplette Fabrikeinrichtungen zur Munitionserzeugung gingen von Karlsruhe nach Österreich, Italien, England und Übersee. Im Jahresbericht 1887 der Handelskammer für den Kreis Karlsruhe ist von der „andauernden Arbeitsüberhäufung“ dieses Unternehmens die Rede, dessen „Spezialmaschinen in kurzer Zeit Weltruf erlangt haben und die Nachfrage nach solchen immer reger wird“.

Daß sich in Karlsruhe seit 1860 ein Zentrum der deutschen Nähmaschinenproduktion zu bilden begann, kam der schnellen Ausweitung des Exportvolumens der örtlichen Industrie in besonderem Maß zugute. Die Nähmaschinenfabrik Haid & Neu, eine der ältesten Deutschlands, heute dem weltweiten Singer-Unternehmen inkorporiert, hat bereits vor der Reichsgründung einen erheblichen Teil ihrer Produktion ins Ausland — nach Österreich, nach der Schweiz, nach Italien, Holland und Rußland — geliefert. Ebenso schalteten sich Junker & Ruh, die 1870 mit der Herstellung von Nähmaschinen ihr später zur Herdfabrikation übergehendes Unternehmen eröffneten, in das Exportgeschäft ein. Im weiteren hat das Gritzner-Werk in Durlach, das — 1872 gegründet — heute zu G. M. Pfaff in Kaiserslautern gehört, früh wesentliche Bedeutung für die Entwicklung der Karlsruher Nähmaschinenindustrie und deren Export gewonnen. Wenige Jahre vor Ausbruch des ersten Weltkrieges stellte ein Handelskammerbericht fest, daß die

Jahresproduktion der drei Karlsruher Nähmaschinenfabriken mit 270 000 Stück oder 25 % an der deutschen Gesamterzeugung und mit 22 % oder rd. 200 000 Maschinen am Nähmaschinenexport des Reiches beteiligt war.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt nach der Jahrhundertwende im Gefolge der Eröffnung des Karlsruher Rheinhafens gab der Ausfuhr der örtlichen Industrie zusätzlichen Auftrieb. Zu denen, die sich damals unter die industriellen Exporteure der Stadt eingereiht haben und heute noch bestehen, zählt die 1905 nach Karlsruhe verlegte Feuerwehrgerätefabrik Carl Metz, die älteste ihrer Branche in Deutschland. Sowohl auf dem europäischen Kontinent als auch im nahen und fernen Osten, in Südamerika und Afrika sind zahlreiche Feuerwehren schon frühzeitig von Metz ausgerüstet worden. Im übrigen war nicht nur die in Karlsruhe dominierende Metallverarbeitung vor den beiden Weltkriegen in außerordentlichem Maß exportorientiert. Auch Werke wie Wolff & Sohn haben durch einen beachtlichen Anteil der Ausfuhr am Gesamtumsatz in jenen „alten Zeiten“ mitgeholfen, die weltwirtschaftliche Verflechtung der Karlsruher Industrie zu verdichten.

Hält man all dies zusammen, so wird verständlich, daß Maßnahmen auf dem Gebiet der Außenhandelspolitik ebenso wie wirtschaftliche und politische Veränderungen in den Abnehmerländern die Karlsruher Industrie in den 43 Friedensjahren nach der Reichsgründung zunehmend berührt haben. Die Übersichten über die Konjunkturlage im Karlsruher Bereich vor 1914 geben viele Belege hierfür — sei es, daß Zollmanipulationen sich auswirkten, sei es, daß „schlechte Ernten in der russischen Monarchie“ die Aufnahmefähigkeit dieses damals noch zu den Agrarländern zählenden großen Marktes für industrielle Erzeugnisse beeinflussten, oder daß — 1898 — der spanisch-amerikanische Krieg wegen seinen absatzschädigenden Wirkungen beklagt wurde. Später ist von erheblichen, den Karlsruher Export „störenden Einflüssen des italienisch-türkischen und besonders des Balkankrieges“ zu lesen — Ereignissen, die Warnzeichen der kommenden Katastrophe waren. Nicht mehr lange dauerte es darnach, bis der erste Weltkrieg die in Jahrzehnten zu so vielen Ländern der Erde geknüpften Lieferbeziehungen der örtlichen Industrie auf lange Zeit zerriß.

Daß Karlsruhe nach 1918 von den Folgen der militärischen Niederlage wirtschaftlich besonders hart getroffen wurde, resultierte nicht allein aus der Grenzlandposition, in die sich die Stadt jetzt gerückt sah. Auch die ausgeprägte Exportorientierung der in Karlsruhe bis zum ersten Weltkrieg entstandenen Industrie erschwerte „zwischen den Kriegen“ wesentlich den Wiederaufstieg. Als der in der Stadt ansässige Nähmaschinenbau Anfang der 1920er Jahre Verbindung zu den ehemaligen Kunden suchte, fand er die einst unbedeutenden Ansätze einer Nähmaschinenfabrikation in verschiedenen, zuvor wichtigen Abnehmerländern beachtlich erstarkt und gegen den Import durch Prohibitivzölle geschützt. Nur ein Teil der früheren Märkte ließ sich unter diesen Umständen zurückgewinnen. Desgleichen hat der erste Weltkrieg der vorzugs-



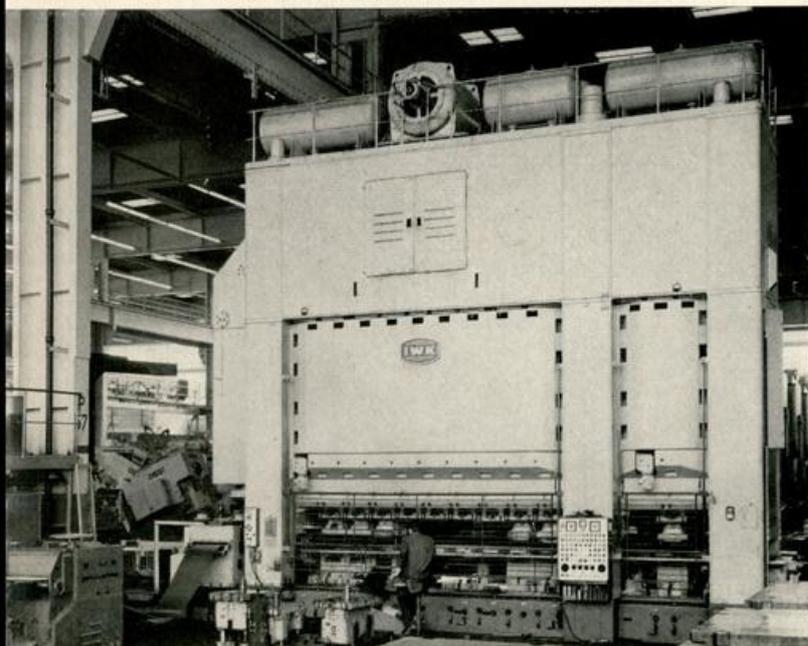
Luffracht, Foto: Eugen von Steffelin, Internationale Spedition

weise auf das Eisenbahngeschäft ausgerichteten Maschinenbaugesellschaft manche ausländischen Absatzgebiete für immer verschlossen, mit eine Ursache dafür, daß dieser älteste metallverarbeitende Großbetrieb der Stadt der 1929 beginnenden Weltwirtschaftskrise erlegen ist. Schwer hatten es die heutigen Industrie-Werke Karlsruhe, das in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts nach der Beschäftigtenzahl größte Karlsruher Industrieunternehmen, dessen Fertigungsschwerpunkt bis 1918 bei der Rüstung lag; hier wurde eine Umstellung der Produktion notwendig, für die erst mühsam Absatzmöglichkeiten im In- und Ausland geschaffen werden mußten. Als sich das Werk 1933/34 zu seinem ursprünglichen Arbeitsgebiet zurückwandte, stand es im Dienste der Wiederbewaffnung des Reiches, ohne besondere Exportinteressen verfolgen zu können.

In den kurzen Jahren, die nach der großen Weltwirtschaftskrise bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges blieben, war Autarkie, Selbstversorgung der Nationalwirtschaft, Hauptlosung der Wirtschaftspolitik. Die Belebung der Außenhandelsbeziehungen hatte nur geringen Spielraum. Daß Exportintensität damals kein Kennzeichen der Karlsruher industriellen Fertigung mehr sein konnte, ließen auch die Veränderungen in der Struktur der örtlichen Industrie erkennen: Die Produktionserhebung von 1936 zeigte die Karlsruher Metallverarbeitung hinsichtlich des Anteils an der Gesamtzahl der örtlichen Industriebeschäftigten nicht mehr in einer dominierenden Position; vorzugsweise dem inländischen Markt zugewandte Sparten — die Nahrungs- und Genußmittelindustrie, die Bekleidungsindustrie, die Industriegruppen Steine/Erden, Holzbe- und -verarbeitung sowie Papier/Druck — stellten zusammengenommen den gleichen Prozentanteil. Die Rückbildung der Metallindustrie war lokal vor allem durch die Schrumpfung des ausfuhrstarken Maschinenbaues verursacht, der vor Beginn des zweiten Weltkrieges nur noch mit 23 % an der Gesamtzahl der Industriebeschäftigten beteiligt war.

Der Wiederaufbau und Ausbau der alteingesessenen Betriebe sowie der außerordentliche Zuwachs an industrieller Kapazität in den beiden Nachkriegsjahrzehnten bis 1965 haben das Bild der Karlsruher Beziehungen zu ausländischen Märkten erneut tiefgehend gewandelt. Die Zahl der in Karlsruhe industriell Beschäftigten wuchs von 17 700 vor dem zweiten Weltkrieg und 21 000 im Jahr 1949, dem ersten nach der Währungsreform, bis 1961 auf mehr als 45 000 und hielt sich in den folgenden vier Jahren mit kleinen Schwankungen auf diesem Stand. Die Ausweitung der Leistungskraft der Karlsruher Industrie, die schon in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt, ist zunächst und zu einem erheblichen Teil durch Zuwachs bei der örtlichen Metallverarbeitung bewirkt worden. Zwar hat der Maschinenbau, den die Regionalstatistik mit dem in Karlsruhe nur schwach vertretenen Fahrzeugbau zusammenfaßt, am Anteil an der Gesamtzahl der Karlsruher industriellen Arbeitsplätze gemessen, mit 29,7 % seine alte, vor den Weltkriegen innegehabte Stellung nicht zurückgewonnen. Aber dafür gab der Ausbau der vor 1939 lokal kaum vertretenen elektrotechnisch-feinmechanischen Fertigung, die 1965 mit 22,7 % an den in

Stufenpresse der Industrie-Werke Karlsruhe AG in einem französischen Automobilwerk



Karlsruhe industriell Beschäftigten Anteil hatte, der örtlichen Industrie einen neuen Akzent. Mehr als die Hälfte (52,4 %) der Arbeitskräfte der Karlsruher Industrie gehören — die übrigen Zweige des Metallbereiches (Blechwarenfabrikation, Gießereien, Stahlverformung usw.) mit weiteren 10,7 % außer Betracht gelassen — nunmehr allein zu diesen beiden Industriegruppen, die damit örtlich noch stärker als in Baden-Württemberg insgesamt (45 %) hervortreten.

Beide Fertigungsbereiche sind allgemein in hohem Maße exportorientiert: 31,7 % des Gesamtumsatzes des baden-württembergischen Maschinen- und Fahrzeugbaues entfielen 1965 auf die Ausfuhr; Elektrotechnik und Feinmechanik meldeten 19,2 % Auslandsumsatz. Die Beziehungen des Karlsruher Maschinen- und Fahrzeugbaues zu fremden Märkten waren in jenem Jahr noch intensiver; mit 44,5 % hatten hier 1965 die Auslandsgeschäfte am Umsatz Anteil. Die Lieferungen der in der Stadt ansässigen elektrotechnisch-feinmechanischen Betriebe wurden zu 35,7 % von fremden Märkten aufgenommen. Eine nähere Kennzeichnung der Ausfuhr des Karlsruher Maschinenbaues erschwert der — durch die Wahrung des Betriebsgeheimnisses bedingte — Mangel an entsprechendem statistischen Material. Nach Feststellungen bei Unternehmen, die immerhin vier Fünftel der örtlich im Maschinenbau Tätigen stellen, hat 1965 die Exportquote dieser Betriebe zwischen 36 und 87 % variiert. Selbst bei Zugehörigkeit zum gleichen Fabrikationszweig zeigen sich erhebliche Unterschiede: Eine der beiden großen Karlsruher Nähmaschinenfabriken lag mit ihrem Ausfuhranteil bei der genannten unteren, das andere Werk bei der oberen Grenze. Der Karlsruher Betrieb mit der niedrigeren Exportquote führt ausschließlich Haushaltsnähmaschinen aus, deren Absatz durch die immer schärfer werdende Konkurrenz der Produkte aus Niedrigpreisländern, vor allem aus Japan, im Inland wie auch auf fremden Märkten erschwert wird. Derzeit stehen die Niederlande an der Spitze der Abnehmerländer jenes Betriebes, gefolgt von den USA und Italien. Beim anderen Karlsruher Werk des gleichen Produktionszweiges trugen 1965 Industrienähmaschinen wertmäßig über ein Drittel zur Ausfuhr bei; sie gingen zu einem erheblichen Teil nach den Vereinigten Staaten. Die Haushaltsnähmaschinen wurden vorzugsweise von den Ländern der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, in beträchtlichem Umfang aber auch von den zur Europäischen Freihandelszone gehörigen Staaten aufgenommen. Die Einflüsse einer weltweiten Absatzstrategie zeigen sich bei diesem Betrieb in einer sprunghaften Entwicklung der Exportquote, die 1960 noch bei 22 % gelegen hat.

Bei dem nach der Beschäftigtenzahl größten Maschinenbauunternehmen der Stadt stehen im Auslandsabsatz Werkzeugmaschinen verschiedener Art und Verpackungsmaschinen obenan; aber auch hier gehören Industrienähmaschinen zu den Exportprodukten. Rund 40 % des Umsatzes — 1955 waren es nur 20 % — entfielen 1965 auf Auslandsgeschäfte; jeweils

nahezu ein Drittel des Exports nahmen EWG-Länder bzw. EFTA-Länder auf.

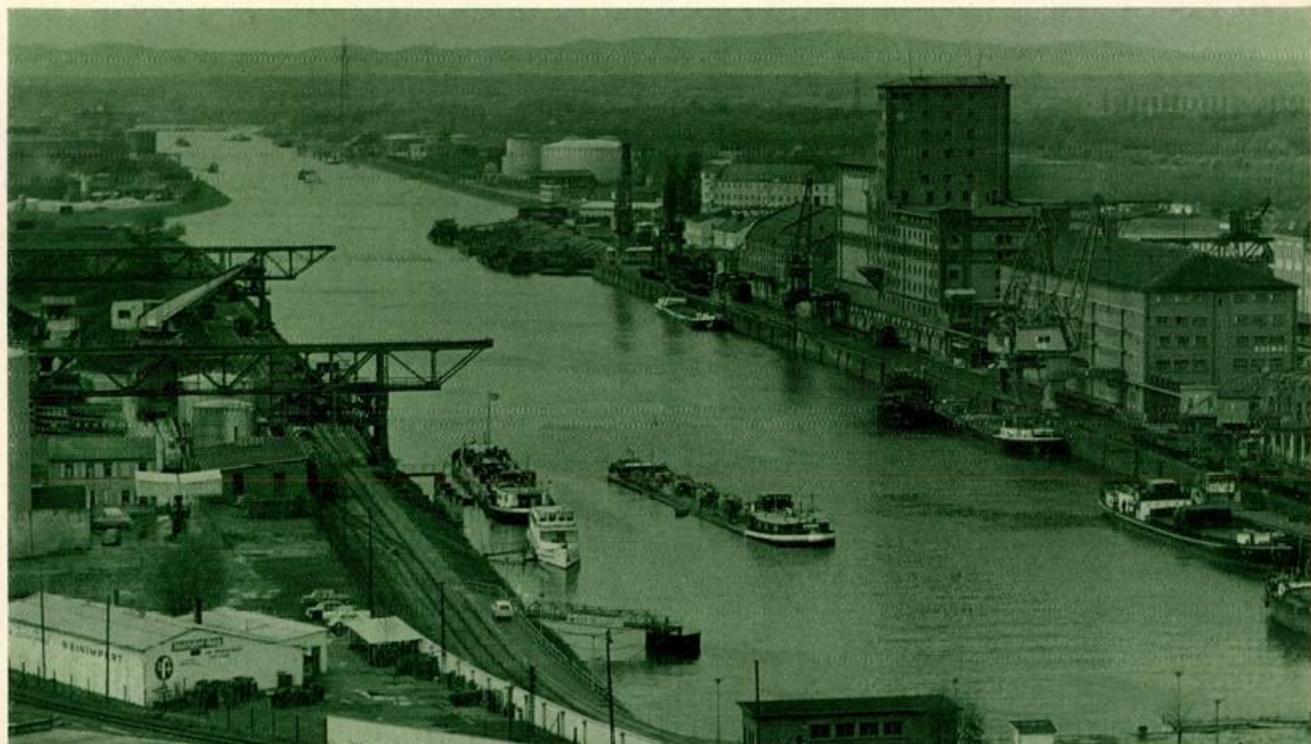
Bei dem Durlacher Werk für Gießerei- und Gerbereimaschinen bewegt sich der Ausfuhranteil seit Jahren stetig um 50 %. Auch hier sind die Staaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft Hauptabnehmer. Aufträge auf ganze Werkanlagen beeinflussen allerdings die Ausfuhranteile der einzelnen Kontinente und Ländergruppen oft erheblich und rücken überseeische Gebiete von Fall zu Fall in den Vordergrund.

Zum Auslandsgeschäft des Karlsruher Maschinenbaues steuern die Großunternehmen Wesentliches bei, aber daneben haben auch verschiedene Betriebe mit weniger als 1000 Beschäftigten beachtlichen Anteil. Nur eines dieser Werke — für Maschinen zur Tubenfabrikation — sei stellvertretend für eine Reihe weiterer hervorgehoben. 74 % seines Umsatzes waren 1965 Auslandsumsatz; je ein Drittel des Exports fand dabei in Europa und den USA Aufnahme. Seit Jahren hat der Ausfuhranteil bei diesem Unternehmen nie 72 % unterschritten; das Jahr 1966 brachte eine Erhöhung auf 82 %.

Ein Trend zur wachsenden Ausfuhrorientierung ist für den Karlsruher Maschinenbau im Rückblick auf das letzte Jahrzehnt nahezu allgemein festzustellen. Die Entwicklung 1966 bleibt dabei außer Betracht; sie hat eine auffällige Erhöhung des Anteils der Auslandsgeschäfte bei verschiedenen Betrieben gebracht, die jedoch als Sondererscheinung im Gefolge der Konjunkturabschwächung auf dem Binnenmarkt auszuklammern ist.

Bei der Karlsruher elektrotechnischen Fertigung ist im Gegensatz zum Maschinenbau seit Anfang der 1960er Jahre ein leichter Rückgang der Exportquote zu verzeichnen, obwohl das Jahr 1964/65 für das Großunternehmen, bei dem sich die Arbeitsplätze dieses Produktionszweiges zu mehr als zwei Drittel konzentrieren, eine leichte Steigerung brachte. Auch für diesen Betrieb ist Europa das wichtigste Absatzgebiet, voran die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft mit 38 % Anteil am Gesamtexport, gefolgt von der Freihandelszone mit 23 %. Bemerkenswert ist in diesem Fall das bedeutende Ostgeschäft, das etwa ein Sechstel ausmacht. Sondermeßgeräte haben am Export dieses Werkes für Meß- und Regeltechnik einen hohen Anteil.

Während sich vom Ausbau der Metallverarbeitung in Karlsruhe in der ersten Nachkriegsphase uneingeschränkt sagen läßt, daß er die Exportintensität der örtlichen Industrie bedeutend gefördert hat, gilt dies nicht für die jüngste große Veränderung der Industriestruktur der Stadt in der ersten Hälfte der 1960er Jahre durch die Mineralölverarbeitung. Von der Erhöhung des Jahresumsatzes der Industrie im Stadtkreis in der Zeit von 1962 bis 1965 um rd. 1,1 Milliarden DM gehen ca. 850 Millionen DM auf das Konto der neuerrichteten Raffinerien, die sich jedoch ganz in erster Linie der Versorgung des Inlandmarktes widmen; nicht mehr als 7—8 % ihres Gesamtumsatzes sind 1965 ins Ausland gegangen. Nur eines der



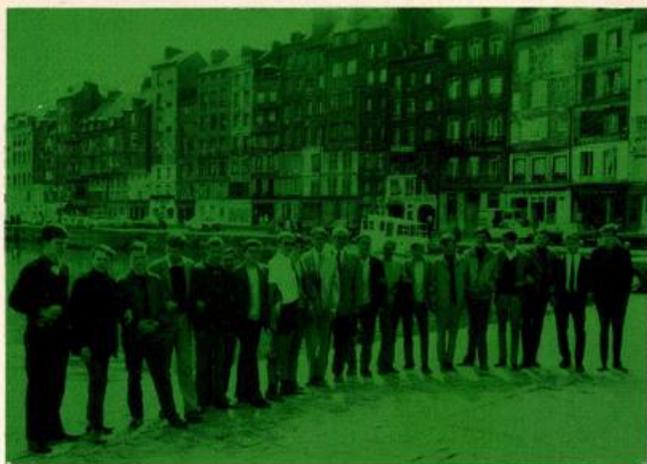
Rheinhafen  
(Mittelbecken)

beiden Karlsruher mineralölverarbeitenden Werke ist unmittelbar am Export beteiligt; seine Direktlieferungen über die Grenze — vornehmlich Heizöle — nimmt ausschließlich die Schweiz auf. Ob dieses Land auch in Zukunft ein Absatzgebiet bleibt, ist angesichts der möglichen Auswirkungen einer neuen Kostenerhöhung auf die Wettbewerbsfähigkeit ungewiß. Eine Schrumpfung des Auslandsabsatzes von Karlsruher Mineralölprodukten, der 1965 immerhin ca. 64 Millionen DM zum Gesamtwert der Ausfuhr der Karlsruher Industrie in Höhe von 337 Millionen DM beigesteuert hat, würde die Bedeutung der Metallverarbeitung für den lokalen industriellen Export noch stärker, als dies schon gegenwärtig der Fall ist, hervortreten lassen; denn alle übrigen Karlsruher Industriezweige sind, gemessen an ihrem Beitrag zum industriellen Gesamtumsatz, zu schwach, um auf die lokale Ausfuhr nennenswerten Einfluß ausüben zu können.

Wird die Bedeutung des Auslandsabsatzes für die industriellen Arbeitsplätze zum Maßstab genommen, dann ist Karlsruhe zweifellos in erheblichem Maß exportorientiert. Um einen Anhaltspunkt bezüglich der Zahl der Industriebeschäftigten zu erhalten, deren Arbeitseinsatz vornehmlich von der Aufnahmebereitschaft ausländischer Märkte für Karlsruher Industrieerzeugnisse abhängig ist, sei unterstellt, daß die Anteile der Auslandsgeschäfte am jeweiligen Gesamtumsatz der in Karlsruhe vertretenen Industriebereiche auch zur Abschätzung des für die Ausfuhr erforderlichen Arbeitsaufwandes herangezogen werden können. Hiernach waren 1965 rd. 6000 Arbeitskräfte im Karlsruher Maschinenbau und 3700 in der Elektrotechnik laufend für die Erledigung von Auslandsaufträgen eingesetzt. Weitere 1300 ausfuhrabhängige industrielle Arbeitsplätze stellten die übrigen örtlichen Industriezweige, wobei 330 der Kunststoffverarbeitung, 275 der Blechwarenindustrie und 170 der Gablonzer Schmuckwarenfabrikation zugehörten. Diese Berechnung kann nur ein Behelf sein; aber es ist wohl kaum zu hoch gegriffen, wenn die Zahl der für den Export arbeitenden Karlsruher Industriebeschäftigten mit 10 000—11 000 in Anschlag gebracht wird. Mit ihren Familienangehörigen repräsentiert diese Gruppe der Erwerbstätigen einen beachtlichen Teil der örtlichen bzw. regionalen Konsum- und Steuerkraft.

Anders stellen sich die Exportleistungen der Karlsruher Industrie vom Umsatz her dar. Seit die dem Inlandsmarkt zugewandten Raffinerien mit 45 % am Industrieumsatz der Stadt beteiligt sind, haben sich die Beiträge der arbeitsintensiven Produktionsbereiche der Metallverarbeitung und damit auch des ausfuhrstarken Maschinenbaues und der Elektrotechnik relativ verringert. Das wirkt sich naturgemäß auf die Exportquote der Karlsruher Industrie insgesamt aus; sie lag 1965 mit 14,8 % unter dem Landesdurchschnitt von 15,7 %. Ohne die Mineralölverarbeitung würde der Ausfuhranteil am Karlsruher Industrieumsatz insgesamt etwa 20 % erreichen und die Stadt den relativ ausfuhrstärksten Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs zuordnen, zu denen u. a. Stuttgart (21,2 %), Heidenheim (23,1 %), Heilbronn-Land (22,7 %) und Villingen (24,7 %) zählen.

Ein Gesamturteil über die Beteiligung der örtlichen Industrie am Auslandsgeschäft und deren Wirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt läßt der gegebene Überblick nicht zu. Für eine Abschätzung des Einflusses des Exports auf die Ertragslage der Unternehmen und damit indirekt auf das kommunale Steueraufkommen wie für viele andere wesentliche Details fehlen die Unterlagen. Eine hohe Exportabhängigkeit kann — dafür sprechen auch die Erfahrungen der Karlsruher Wirtschaft nach dem ersten Weltkrieg — bei ungünstigen weltwirtschaftlichen Konstellationen die örtliche Lage zusätzlich verschärfen. Eine nur geringe Beteiligung an der Ausfuhr läßt u. U. Konjunkturreinbußen auf dem Binnenmarkt verstärkt zur Wirkung kommen. Daß Karlsruhe zahlreiche und enge Kontakte mit fremden Märkten pflegt, hat sich gerade im abgelaufenen Jahr positiv ausgewirkt. Zweifellos hat der Export geholfen, die Abschwächung der inländischen Nachfrage örtlich nicht noch stärker fühlbar werden zu lassen. Alles in allem genommen dürfte sich Karlsruhe hinsichtlich seiner industriellen Exportleistungen heute in einer mittleren Position befinden, wie sie für die weitere wirtschaftliche Entwicklung der Stadt wohl am förderlichsten ist.



Ferien in Frankreich: Deutsche Jungen aus dem Ruhrgebiet bei einem Ausflug nach Honfleur. Unter ihnen ihr Karlsruher Gastgeber, Generaldirektor Theo Koeppé.

## Keimzelle der Völkerfreundschaft

*Die Bundesgartenschau 1967 ist das Ereignis des Jahres. Karlsruhe ist zur blühenden, farbenfrohen Attraktion geworden, ein internationales Publikum gibt sich hier ein Stelldichein. Es gilt als sicher, daß das benachbarte Frankreich einen großen Teil der Besucher stellt; schließlich ist es ja nur ein Katzensprung bis zur Grenze.*

*Aber es ist nicht allein die geographische Nähe, von der Franzosen und Deutsche in Karlsruhe zusammengeführt werden, ob zur Gartenschau oder bei anderen Gelegenheiten. Schon seit geraumer Zeit spinnen sich mancherlei Fäden über den Rhein: Da sind die Partnerschaften, die die Städte Karlsruhe und Nancy und das Land Nordbaden mit dem Département Marne verbinden, da ist die Freundschaft der Technischen Hochschule Karlsruhe mit der Universität Nancy und der Hochschule INSA Villeurbanne-Lyon oder auf sportlich-militärischer Ebene die Partnerschaft der Sportflieger der Bundeswehr-Reservisten mit dem Aéroclub Saint Servain. Ein beachtlicher Trend also zu freundschaftlicher Annäherung, selbst wenn man die bestehenden Wirtschaftskontakte außer acht läßt.*

*Einen weiteren Weg gegenseitigen Kennenlernens hat die Initiative des Generaldirektors des Karlsruher L'OREAL-Werkes für Haarkosmetik mit Stammbaus in Paris eröffnet. Schon seit Jahren lädt Generaldirektor Dr. Koeppé regelmäßig eine größere Anzahl von Jungen zwischen 10 und 16 Jahren ein, ihre Ferien in Frankreich zu verbringen. Ferienlager in den landschaftlich reizvollsten Gegenden, wie in Hochsavoyen oder an der Atlantikküste, vereinen dann die jungen Deutschen mit gleichaltrigen Franzosen und auch mit Jugendlichen anderer Nationen, und bei gemeinsamen Wanderungen, bei Sport und Spiel lernt man sich kennen und schließt Freundschaft. Auch das letztjährige Ferienlager in Villerville am Ärmelkanal war mit abwechslungsreichen Fahrten und täglichem Unterricht in französischer Sprache ein voller Erfolg.*

*Damit das so gut Begonnene würdig fortgesetzt werde, sind die Vorbereitungen für die diesjährige L'OREAL-Ferienaktion in vollem Gange. Vieles ist zu bedenken, um auch in diesem Sommer wieder zwanzig jungen Menschen direkte Kontaktmöglichkeiten mit Frankreich und seinen Menschen zu geben. Doch alle Schwierigkeiten wiegen wenig gegenüber dem Ziel, Freundschaften zu begründen und damit die Keimzellen für ein besseres Verstehen der Völker zu schaffen.*

*Mit seinen Jugend-Ferien-Lagern verwirklicht Generaldirektor Koeppé seine Überzeugung, daß ein besseres Verständnis zwischen Frankreich und Deutschland vor allem bei der Jugend beginnen sollte; sie steht dem europäischen Gedanken am aufgeschlossensten gegenüber. Die bisherigen Erfolge haben ihm recht gegeben.*

W. Lechleitner